

BÜCHER AUS ÄGYPTEN

Seheir Kansouh-Habib

Frauen: Die Sprache der schweigenden Mehrheit

Ein Blick auf hundert Jahre Protest, Widerstand und Kampf für Gleichheit

Das Schreiben über die Frauen Ägyptens ist eine Untersuchung des Lebens von ca. 30 Millionen Menschen. Das Schreiben über sie ist das Schreiben über die Kultur, die sie verkörpern und von Generation zu Generation weitergeben, wobei Religion und Traditionen verschmelzen. Es ist das Schreiben über die Dichotomie zwischen Ost und West, über Proteste und Kampf für Gleichheit und über den Widerstand gegen die Veränderung. Die Besprechung einiger Bücher, die über ägyptische Frauen geschrieben wurden oder auch von ihnen, versucht, die Frage zu beantworten, wer sie sind und was sie zu dem gemacht hat, was ihr vielfältiges Image uns heute vermittelt und kann vielleicht einen Ausblick darauf geben, dass sie die Kraft von morgen sein werden.

■ „Frühes Erwachen“

Herausgefordert durch die andauernde Diskussion über Frauenfragen begann Samiha Sidhom-Petersen¹⁾, eine Auslandsägypterin, mit der Übersetzung der beiden wichtigsten Werke Qasim Amins über Frauenfragen, die ein Jahrhundert zuvor erschienen und entscheidend waren für die Inspiration und Dynamik der feministischen Bewegung in dieser Region der Welt. Sie benötigte acht Jahre zur Fertigstellung ihres Werkes, wodurch die Manuskripte weltweit bekannt wurden, die selbst noch ein Jahrhundert nach ihrem Erscheinen nicht nur in Ägypten, sondern in der arabischen Welt eine Quelle von Kontroversen bilden.

■ Samiha Sidhom Peterson, *The Liberation of Women – The New Woman: Two Documents in the History of Egyptian Feminism (Die Befreiung der Frauen – Die neue Frau: Zwei Dokumente aus der Geschichte des ägyptischen Feminismus)*, American University Press, Kairo 1992, 205 S. – Arabische Erstveröffentlichung: Qasim Amin, *Tahrir al-Mar'a* (Die Befreiung der Frau), Kairo: 1899 und *al-Mar'a al-Jedida* (Die neue Frau), Kairo: 1900.

1) Samiha Sidhom-Petersen ist Professorin für Soziologie am St. Olaf College in Minnesota, USA. Qasim Amin (1863-1908) war ein ägyptischer Anwalt, der für seinen Einsatz für die Emanzipation der Frauen in Ägypten bekannt war.

Doch wer ist Qasim Amin? Er war einer der Reformer des 19. Jahrhunderts, der sich für die Veränderung des Status der Frauen einsetzte. Dass er der einzige Reformler war, der den Großteil seiner Energien in diese Frage investierte, machte ihn zu einer herausragenden Persönlichkeit und sein Name ist noch immer ein Symbol für die Emanzipation der ägyptischen Frau.

Amin wurde 1863 als Sohn eines türkisch-osmanischen Vaters und einer oberägyptischen Mutter geboren. Er wurde in den besten Schulen Ägyptens ausgebildet und erhielt 1881 seine Anwaltslizenz. Nach Beendigung seines Studiums wurde er für eine vierjährige Studienmission nach Frankreich ausgewählt. Amins Ansatz und seine Argumentationsweise wurden einerseits durch sein Wissen über den Islam, ausgelegt durch al-Afghani und Abduh Allah, beeinflusst, andererseits durch seine Kenntnis von Marx, Darwin und Nietzsche. Er traf seine meist induktiven Folgerungen durch die Kombination von wissenschaftlichem Denken, Logik und Hypothesen mit empirischer Beobachtung und vergleichenden Daten. Durch seine Erfahrungen mit der osmanischen Dominanz und dem westlichen Kolonialismus schloss sich Amin, wie auch viele andere Intellektuelle seiner Zeit, der nationalistischen Reformbewegung an. Besonders angegriffen fühlte er sich durch die sehr negativen Berichte von westlichen Ausländern, die den kulturellen, sozialen und religiösen Hintergrund der Staaten des Nahen Osten kritisierten, insbesondere den niedrigen Status der ägyptischen Frauen. Das Buch *L'Égypte et les Égyptiens* von Duc d'Harcourt, das 1893 erschien, erregte besonderen Anstoß bei Amin. Er reagierte mit der Verteidigung der arabischen (morgenländischen) Traditionen und durch die Kritik an der westlichen Freizügigkeit. Doch gleichzeitig erweckte diese westliche Kritik sein Interesse, selbst dieser Frage nachzugehen, wobei er zu der Schlussfolgerung kam, dass der niedrige Status der Frau tatsächlich einer der Hauptgründe für die Rückständigkeit Ägyptens war. Daraufhin begann er zusammen mit anderen Reformern wie Muhammad Abdullah eine Diskussion, die sich neben der Frage der Ausbildung der Frau, – ein wichtiger Parameter für die Transformation in Ägypten

ten – auch mit anderen Aspekten im Leben, wie Heirat, Polygamie und Scheidung, beschäftigte.

Amin begann seine Kampagne 1899 mit dem Werk *Tahrir al-Mar'a* (Die Befreiung der Frauen²⁾. Indem er die Regeln des Islam als Argumentationsgrundlage verwendete, forderte er spürbare Verbesserungen für den Status der Frau. Er empfahl die Aufhebung der Praxis der Verschleierung, des Ausschlusses der Frau und der Praxis arrangierter Heiraten. Er erbrachte solide Beweise dafür, dass der Islam die Polygamie und Scheidung verurteilt, die nur unter besonderen Umständen und als letztmögliche Lösung gestattet sind. Er argumentierte weiter, dass die Ausbildung der Frauen eine Grundvoraussetzung sei, damit sie ihre Funktionen in Gesellschaft und Familie ausfüllen können.

Viele Argumente Amins werden auch heute noch in den internationalen Kreisen vorgebracht: „Frauen bilden mindestens die Hälfte der Weltbevölkerung. Ihre Ignoranz zu verlängern hindert den Staat daran, aus den Fähigkeiten der Hälfte seiner Bevölkerung zu profitieren, was offensichtliche negative Folgen mit sich bringt.“ Für Amin bedeutete Ausbildung auch die Befreiung von Aberglauben und schädlichen Traditionen, die den Fortschritt der Frauen und konsequenterweise auch den Fortschritt der gesamten Gesellschaft behindern.

Amin war sich bewusst, dass das Leben der Frauen in Ägypten nicht homogen war. Dies half ihm bei der Entwicklung eines generellen Rahmens für die Veränderung, der die verschiedenen sozialen Klassen berücksichtigte. *Die Befreiung der Frauen* reflektiert die Unterschiede, die in der Lebensweise der Frauen aus der Oberschicht, der Mittelschicht und der ländlichen Bevölkerung bestanden. Seine Analyse der Rolle der Frauen aus der Mittelschicht konzentriert sich beispielsweise auf ihre Unwissenheit gegenüber den allgemeinen Anforderungen des Lebens und der sorglosen Einstellung gegenüber ihren eigenen Rechten. Frauen der Mittelschicht lebten damals abgeschlossen in ihrem Heim. Sie hatten außer zu Familienmitgliedern keinerlei Kontakt zur Außenwelt. Auch die Frauen der Oberschicht führten ein abgeschlossenes Leben, das durch die Traditionen eingeschränkt war. Die Frauen auf dem Lande dagegen ließen trotz ihrer schwerfälligen Bekleidung ihre

2) A.d.Ü. Die deutsche Übersetzung des Titels *Die Befreiung der Frauen* lehnt sich an den englischen Buchtitel *The Liberation of Women* an. Die wörtliche Übersetzung des arabischen Originaltitels lautet *Die Befreiung der Frau*.

Gesichter unverschleiert. Daraus schloß Amin, dass sie dem realen Leben näher standen.

Qasim Amins Ruf nach Veränderung erklang im Kontext einer sich verändernden Gesellschaft, in der langsam Klassen der Bourgeoisie und der Händler entstanden. Er hoffte, dass das feudale und autoritäre Regime, das in Ägypten unter dem Kolonialismus herrschte, durch eine Gesellschaft ersetzt würde, die sowohl unabhängig als auch repräsentativ wäre. Er betrachtete den Status der Frau innerhalb der Familie als einen Mikrokosmos der Struktur der Gesellschaft, in der die Männer unterdrückt sind und so wiederum innerhalb der Familienstruktur die Frauen unterdrückten.

Die Befreiung der Frauen erhob die Debatte über den Status der Frauen von einer speziellen Frage zu einer nationalen Frage. Weil er die Frauenfrage als Kern seiner Reformen behandelte, wurde Amin stark vom Palast sowie von religiösen Führern, Journalisten, Schriftstellern und sogar von Geschäftsleuten kritisiert! Doch alle Angriffe und Kritik konnten Amin nicht davon abhalten, seine reformerische Mission fortzusetzen. Seine Antwort kam in der Form eines zweiten Buches, *al-Mar'a al-Jedida* (Die neue Frau), in dem er seine Ideen weiter ausführte. Seine Memoiren, (*Kalimat* = Worte), reflektieren seine Motivation und seine Entschlossenheit. Er schrieb: „Wenn Reformer auf die Zustimmung der öffentlichen Meinung warten würden, wäre die Welt noch immer so wie zu Zeiten von Adam und Eva.“

Die neue Frau bildet die Fortsetzung zum ersten Buch *Die Befreiung der Frauen*, was auch erklärt, warum beide Schriften in einem Band zusammengefasst sind. Während er in seinem ersten Werk für die Beschreibung des Status der Frau religiöse Interpretationen verwendet, versucht er in seinem zweiten Werk die Ideen der westlichen Denker, Politiker, Juristen, Philosophen und Dichter zu integrieren. So findet man Verweise auf die Ideen von Herodot, Rousseau, Marx, Herbert Spencer, John Stuart Mill und anderen. Er verweist auch auf herausragende europäische und amerikanische Frauen wie Maria Mitchell, Caroline Herschell, Frau LaFayette, die Ehefrau Pasteurs u.a.

Redegewandt drückt Amin seine hohe Achtung für die traditionelle Rolle der Frau aus: „Der Ingeni-

eur, der eine Brücke baut [...], der Arzt, der mit einer Amputation Leben rettet, der Richter, der in Streitfällen vermittelt; keiner dieser Männer hat das Recht zu behaupten, seine Arbeit wäre nützlicher für die Gesellschaft als die einer Frau, die in diese Gesellschaft einen Mann einbringt, den sie dazu erzogen hat, sich selbst, seiner Familie und seinem Land von Nutzen zu sein.“

Er unterstützt auch die Rolle der Frau außerhalb ihres Heimes. „Eine Frau“, so schreibt er, „kann in Aktivitäten wie Handel involviert sein, wo Organisations- und Managementtalent gefordert sind. Wie viele Organisationen wurden von Frauen wiederaufgebaut, nachdem sie von Männern heruntergewirtschaftet wurden? Frauen von Berufen ausschließen, die von Männern ausgeübt werden, bedeutet, sie in schlecht bezahlte Jobs zu verbannen und sie an angesehenen und gut bezahlten Jobs zu hindern. Eine Frau sollte so erzogen werden, dass sie auch alleine für sich existieren kann, anstatt in erster Linie Eigentum eines Mannes zu sein, der als lebenslanger Partner ungeeignet sein mag.“

Durch sein Wissen und sein wissenschaftliches Denken befreite sich Amin von dem Atavismus und dem Redeschwulst, die dem orientalischen Denken eigen sind, indem er sagt: „Wir sagen Euch nicht wie die anderen: ‚Vereinigt Euch und kooperiert miteinander,‘ oder ‚Läutert Euch selbst‘, oder ‚Dient Eurer Familie und Eurem Vaterland‘, oder ähnliche leere Aussprüche. Wir wissen, dass Veränderungen nicht durch die Anordnungen des Sultans oder die Wunder eines Heiligen eintreten, Veränderungen können nur durch die Veränderung der Denkweise der neuen Generation eintreten.“

Den Ägyptern sagte er: „Wenn es wirklich Euer Ziel ist, wie wir es täglich hören und lesen – nämlich, dass die Ägypter eine vitale, fortschrittliche und zivilisierte Nation werden wollen, dann müssen wir ihnen sagen: Es gibt nur einen Weg, der Euch aus dieser Kategorie, über die ihr ständig klagt, herausführt und Euch auf das höchste Niveau der Zivilisation bringt, gemäß Euren Wünschen und sogar darüber hinaus, und zwar durch die Befreiung der Frau aus den Fesseln der Unwissenheit und der Abgeschiedenheit.“ Bescheiden fügt er hinzu: „Wir sind nicht die ersten,

die diese Idee propagieren und wir verdienen nicht das Lob dafür.“

Im Ägypten des 19. Jahrhunderts konnte Qasim Amin bereits wie ein Prophet die wichtige Rolle erahnen, die die Frau in der Entwicklung eines Staates spielt. Er fand heraus, dass sie an den Rand der Gesellschaft gedrückt und ungerecht behandelt wurde. Viele, die diesen Status quo beibehalten wollten, haben seine Vision verflucht. Die Erinnerung an ihn wird von den Menschenrechtsaktivisten und den normalen Menschen, die Fortschritt wünschen, hochgehalten. Trotz aller Widerstände führte er seinen Kampf weiter, der seine Generation überdauerte und fortgeführt wird.

■ Cynthia Nelson, Doria Shafik: A Woman Apart (Doria Shafik: eine einzelne Frau), American University Press / University of Florida Press, Kairo 1996, 322 S.

3) Cynthia Nelson ist Rektorin der School of Humanities and Social Sciences und Professorin für Anthropologie an der Amerikanischen Universität Kairo. Sie verfasste Artikel für *Women's Studies, American Anthropologist* u.a. Sie ist Amerikanerin und seit langem in Kairo ansässig.

■ „Etwas wollen und es wagen“

Nelson³⁾ erneuert die Erinnerung an Doria Shafik, eine ägyptische Frau von Format und Sensibilität, die Mitte des 20. Jahrhunderts gelebt hat. Sie beschreibt die Herausforderungen an eine Frauenaktivistin in der damaligen patriarchalischen und chauvinistischen Gesellschaft. Die einfühlsame Beschreibung dieser Zeit der modernen Geschichte Ägyptens vermittelt dem Leser ein lebendiges Bild.

Nelson folgt Shafik auf ihrer passionierten und eindrucksvollen Reise und vermittelt dem westlichen Leser Traum, Poesie, Ambition, unermesslichen Kampf, Berühmtheit, kräftigen Widerstand sowie die spektakulären und kühnen Aspekte eines Lebens, das in Stille, Abgeschiedenheit und einem brutalen Tod endete. Dieses Werk wäre ohne die Zusammenarbeit mit den beiden Töchtern Shafiks, Aziza und Jehane, nicht möglich gewesen, die Nelson Zugang zu den drei unveröffentlichten Memoiren ihrer Mutter erlaubten. „Die Geschichte meines Lebens zu schreiben (so schreibt Shafik) bedeutet den größten Kampf meines Daseins. [...] Ich blicke auf mein Leben als eine Reihe unaufhörlicher Kämpfe zurück.“

Diese Memoiren bilden aber nicht die einzige Quelle für Shafiks Lebensweg. In der Nachkriegsgeschichte wurde sie auf nationaler und internationaler Ebene als eindrucksvollste Vertreterin des liberalen ägyptischen Feminismus berühmt. Ein Jahrzehnt lang bestimmte sie die Schlagzeilen der Presse, die sie unterschiedlich als „parfümierten Führer“, „Gefahr

für die muslimische Nation“, „Verräter der Revolution“ und „den einzigen Mann Ägyptens“ bezeichneten.

Eine Frau der Extreme und eine Dissidentin, inszenierte sie sogar einen achttägigen Hungerstreik in der Indischen Botschaft in Kairo, um den Rückzug Israels aus ägyptischen Gebieten und das Ende der Diktatur in Ägypten zu fordern. Diese Aktion kostete sie das, was sie als wertvollstes Geschenk ihres Lebens betrachtete: ihre Freiheit! Dies geschah 1957, als sie unter Hausarrest gestellt wurde. Doch selbst 18 Jahre der Abgeschiedenheit und der Stille konnten diesen feurigen Charakter nicht zähmen. Am 21. September 1975, im Alter von 67 Jahren, nahm sie sich durch den Sprung vom Balkon ihrer Wohnung im 6. Stock im vornehmen Stadtviertel Zamalek das Leben, wahrscheinlich aus Verzweiflung, aber es war wohl auch ein letztes Zeichen des Protests und ein Signal, dass der Kampf noch nicht vorüber sei!

Mein Ende ist der Anfang reflektiert in ihren eigenen Worten die Geschichte einer Frau aus Ägypten, die aus ihrem Leben „ein Kunstwerk“ machen wollte. Nelson wählte als Einleitung einige Gedichte Shafiks aus, wohl auch deswegen, weil sie selbst sie durch ihre Gedichte kennengelernt hatte. Diese Gedichte zeigen die sensible Seite einer Frau, die Nelson als komplex, widersprüchlich und kontrovers bezeichnet. Ihre Loyalität und ihre Liebe zu Ägypten werden in ihrer ganzen Intensität deutlich. Während ihrer Reise litt sie unter Heimweh und wiederholte die unsterblichen Worte des berühmten Dichters Ahmed Shawki: „Wenn mein Körper aus meinem Land entwichen ist, wird meine Seele es zurückbringen“. Sie huldigt ihrem Land in dem Gedicht *Action de Grâce* (Danksagung):

„Ich danke
Gott
dafür, dass ich geboren wurde
in dem Land der Geheimnisse
dafür, dass ich aufgewachsen bin
im Schatten
der Palmen
dafür, dass ich gelebt habe
in den Armen
der Wüste

dem Wächter der Geheimnisse
dafür, dass ich gesehen habe
den Glanz der Sonnenscheibe
und dafür, dass ich getrunken habe
als Kind aus dem Nil
dem heiligen Fluß.“

Doria Shafik, Larmes d'Isis (Die Tränen der Isis)

Hauptthemen ihrer Gedichte sind allerdings Einsamkeit, Entfremdung, Entschlossenheit, Kampf, Freiheit und die Suche nach dem Absoluten. Die Freiheit und Unbeschränktheit, die sie am Leben hielten und die sie in den Tod trieben.

„Was wir den Anfang nennen, ist oft das Ende
...Und ein Ende zu machen, bedeutet einen
Anfang zu machen

Jede Phrase und jeder Satz ist ein Ende und ein
Anfang

...Jedes Gedicht eine Grabschrift. Und jede Aktion
ein Schritt auf den Block, ins Feuer,...

oder zu einem unleserlichen Stein: und dort ist, wo
wir beginnen.

Wir beginnen mit dem Sterben: Sieh, sie verlassen
uns und wir gehen mit ihnen!“

Shafik wuchs in einer konventionellen muslimischen Familie der Mittelschicht in der ägyptischen Provinz in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg auf, als sich Ägypten in großer innerer Unruhe befand. In den zwanziger und dreißiger Jahren öffneten sich langsam die Bildungschancen für Frauen, dank früher Reformen wie Qasim Amin. Für einige junge Frauen wie Doria Shafik bedeutete die Bildung einen Ausweg aus den Einschränkungen durch die Traditionen, insbesondere aus dem familiären Druck mit früh arrangierten Ehen, und eine Möglichkeit, Alternativen zu einem konventionellen Leben zu entdecken. Shafik erhielt ein Stipendium für Paris und schloss 1940 ihr Studium an der Sorbonne mit dem Doctorat d'Etat und der Auszeichnung „mention très honorable“ ab. Mit 29 Jahren gehörte sie zu den jüngsten ägyptischen Frauen, die einen solchen Abschluss machten. Trotz ihrer zwiespältigen Gefühle gegenüber der Ehe heiratete sie in Paris den Mann ihrer Wahl, den Intellektuellen Nour al-Din Ragai. In dieser Ehe erlebte sie Geborgenheit und Liebe. Obwohl

sie nach dreißigjähriger Ehe geschieden wurden, blieben sie befreundet. Sie war außerdem eine liebende und geliebte Mutter für ihre Töchter und lebte lange genug, um zu sehen, wie diese ihre Karrieren aufbauten und Familien gründeten.

Bildung bedeutete für Shafik nicht nur ein Streben, sondern auch den Weg zu höheren Ambitionen auf öffentlicher und politischer Bühne. Während ihres kurzen, doch eindrucksvollen Auftretens auf der öffentlichen Bühne forderte Shafik offen alle sozialen, kulturellen und rechtlichen Hindernisse heraus, die sie als schädlich und unterdrückend für die volle Gleichheit der Frauen ihrer Gesellschaft betrachtete. Mehr als die Reformer der früheren Generationen trug Shafik zum Entstehen eines ägyptischen feministischen Diskurses über die Rechte der Frau und den Islam bei. Sie war jedoch von diesen Reformern beeinflusst, und man kann sie auch als deren Nachfolger im Kampf um die Emanzipation der Frau betrachten. Als Gründerin der Bint al-Nil (Töchter des Nils)-Union 1948 katalysierte sie eine Bewegung, die für das Wahlrecht kämpfte, Programme zur Bekämpfung des Analphabetentums durchführte, Frauen aus der städtischen Unterschicht wirtschaftliche Chancen bot und das Bewusstsein unter den Universitätsstudenten der Mittelklasse förderte.

Shafiks feministische Visionen drückten sich auch in ihren Schriften aus. Sie gründete und edierte zwei bekannte Magazine – die sie auch in Schulden trieben – und schrieb mehrere Bücher auf Französisch und Arabisch über Geschichte, Entwicklung und Renaissance der sozialen und politischen Rechte der ägyptischen Frau. Sie forderte die männlichen Autoritäten in den vorrevolutionären Regimen heraus und formte durch eine Konfrontationsstrategie ein feministisches Bewusstsein: sie stürmte das ägyptische Parlament, stellte sich illegal als Kandidatin für die Parlamentswahlen auf, organisierte Sitzstreiks gegen die britische Besatzung in Ägypten. Als muslimische Modernistin versuchte sie öffentlichen und politischen Raum für die ägyptischen Frauen auf anderen Grundlagen zu finden als die Frauenaktivistinnen vor ihr. Sie forderte volle Gleichheit von Mann und Frau und wollte sich nicht mit halben Sachen zufriedengeben. So lehnte sie die Erklärung Nassers vom

16. Januar 1956 ab, womit die „weiblichen Bürger“ Ägyptens zum ersten Mal das Wahlrecht erhielten. Sie forderte und kämpfte um das Recht der Frauen, öffentliche Ämter zu bekleiden, Gesetze zu machen und zusammen mit den Männern die Regierungsverantwortung zu übernehmen. Mit ihrem eigenen Beispiel versuchte sie, die Vorstellungen der Frauen von sich selbst und ihrem Platz in dem größeren politischen System zu verändern.

Shafiks Bestrebungen kannten keine territorialen Grenzen. 1954 bis 1955, zwei Jahre vor ihrem Hausarrest, unternahm sie eine Weltreise. Sie hielt Vorlesungen über den Kampf der arabischen Frau um politische Gleichheit und menschliche Freiheit in Europa, den USA, Asien und im Nahen Osten. Ihre Reise nach Asien verwirrte sie. Sie traf zwar einerseits mit asiatischen Parlamentarierinnen zusammen, war aber verblüfft über die fatalistische Haltung, mit der diese das bestehende Geisha-System akzeptierten. „In Hong-Kong lernte ich mit Überraschung, dass Männer sich Frauen gegen deren Willen nehmen können und als ihr Eigentum behalten, solange es ihnen gefällt. Ich schließe daraus, dass die Polygamie keine Spezialität der Moslems ist. Welch eine Erleichterung!“

Shafiks Reaktion war deutlich. Sie forderte die japanischen Parlamentarier auf, eine Gesetzesvorlage zur Beendigung des Geisha-Systems auszuarbeiten, forderte die Frauen in Hong-Kong auf, auf ihren Rechten zu bestehen und brüskierte in Pakistan offen Premierminister Chaudry Muhamed Ali, der sich eine Zweitfrau genommen hatte. Auf Bitten der Frauenvereinigungen in Indien, Ceylon und Pakistan konzentrierte sie sich in ihren Vorträgen auf die Ungerechtigkeiten der Polygamie: „Meine Konferenzen in Pakistan nahmen ein trauriges Ende, als sie sogar schlimmere Unruhen provozierten als die in meiner Heimat, an denen die Moslembrüder teilnahmen.“

Spirituell fühlte sie sich von Indien angezogen. „Das Land Ghandis! Mein Meister! Satyagraha, Macht der Wahrheit und der Gewaltlosigkeit!“ Paradoxerweise beendete sie ihr eigenes Leben gewaltsam! Vielleicht auf der Suche nach der Wahrheit und dem Absoluten, das sie auf dieser Welt nicht finden konnte: „Oh Freiheit, ich überreiche Dir das

Geschenk meines Herzens, ohne das mein Leben für mich wertlos ist!“

Auch wenn Doria Shafik schon lange vor ihrem Tod 1975 verbannt wurde, hat sie dennoch großen Eindruck hinterlassen. Ihre Beschreibung des Lebens als „Kunstwerk“ scheint doch mehr als eine Prophezeiung gewesen zu sein. Sie sagte: „Doch (Leben ist) etwas mehr als Kunst. Eine Kunst, die gleichzeitig auch eine Philosophie ist; damit meine ich prinzipiell eine Einstellung, eine Route, einen Weg, der sich in die Zukunft öffnet.“

„Diese Biographie (so Nelson) maßt sich nicht an, eine wahrhaftigere Geschichte zu sein als die, die Doria Shafik in ihren verschiedenen Werken zu vermitteln versucht; es ist vielmehr ein Versuch zu zeigen, dass ein Zeitalter durch die Kunst der Biographie ein anderes verstehen kann, berührt und verstanden werden kann und so weiterexistiert. Es maßt sich nicht an, Doria Shafik zu erklären, sondern versucht, die Bedeutung des Lebens zu berühren und vielleicht nur andeutungsweise einen möglichen Weg des Seins zu berühren“. Doch lassen sie mich hinzufügen, nicht einen Weg des Sterbens.

■ „Die Haremskultur“

Zwischen den Palästen (Bain al-Qasrain) von Naguib Mahfouz⁴⁾, Nobelpreisträger für Literatur, ist der erste Band der berühmten Kairo-Trilogie, die Mahfouz schon lange vor seiner Auszeichnung national und international berühmt machte. Zusammen mit *Palast der Sehnsucht* (Qasr al-Shouk) und *Zuckergäßchen* (al-Sokkaria) beschreibt *Zwischen den Palästen* die soziale und politische Welt Ägyptens in den Jahren zwischen den Weltkriegen.

Mahfouz schrieb die Trilogie in vier Jahren. Er beschreibt in ihr den Lebensstil und die Subkultur von Gamaleya, einem typischen traditionell islamischen Stadtviertel von Kairo, wo er selbst 1911 geboren wurde und aufwuchs. Alle Charaktere in seinen Romanen verkörpern Männer und Frauen, die hier in verschiedenen Zeiten gelebt haben und so reflektieren sie auch die Entwicklungen zwischen den Generationen in der Gesellschaft. Die Kaffeehäuser Kairos, die engen Straßen und Gassen der Stadt sind weitere sehr wichtige Bestandteile der Werke Mahfouz', denn hier treffen sich seine Charaktere.

■ Naguib Mahfouz, *Bain al-Qasrain* (Zwischen den Palästen), Kairo 1956. Englische Übersetzung von William M. Hutchins und Olive E. Kenny: *Palace Walk*, American University Press, Kairo 1989, 498 S. Deutsche Übersetzung: *Zwischen den Palästen*, Unionsverlag, Zürich 1996, 686 S.

4) Naguib Mahfouz wurde 1911 geboren und begann schon mit 17 Jahren zu schreiben. Als Philosophiestudent und eifriger Leser wurde er von vielen westlichen Schriftstellern beeinflusst, darunter Flaubert, Balzac, Zola, Camus, Tolstoi und vor allem Proust. Er schrieb mehr als 30 Romane und 100 Kurzgeschichten, von denen viele einschließlich der Kairo-Trilogie erfolgreich verfilmt wurden. 1988 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

William Maynard Hutchins ist Associate Professor in der Abteilung für Philosophie und Religion der Appalachian State University in North Carolina. Olive Kenny ist Übersetzerin des Romans *Hochzeitslied* von Naguib Mahfouz und anderer Werke der arabischen Literatur. Sie lebt in Toronto, Kanada.

5) A.d.Ü. Kansouh-Habib bezieht sich hier auf den englischen Titel *Palace Walk*, der diese Doppelbedeutung beinhaltet. Beim deutschen Titel *Zwischen den Palästen*, der dem arabischen Original näher kommt, entfällt diese Doppelbedeutung.

Palace Walk (Palastspaziergang) ist der Name einer dieser engen Straßen. Es bedeutet aber nicht einen Spaziergang durch einen Palast oder eine Straße in einem Palast, wie der Titel suggerieren mag. Die wörtliche Übersetzung von „Bain al-Qasrain“ bedeutet „Zwischen zwei Palästen“; wahrscheinlich war es ursprünglich ein Gehweg zwischen zwei Palästen, die früher dort gestanden haben.⁵⁾ Diese Straße versetzt uns in das Leben einer traditionellen ägyptischen Familie während der britischen Besatzung Anfang des 20. Jahrhunderts.

Da das Thema dieser Zeilen die Frau ist, mag es paradox erscheinen, einen Roman auszuwählen, dessen zentraler Charakter ein Mann ist, Sayyid Ahmad Abd al-Jawad. Doch „Si‘ al-Sayyid“ oder „Herr Sayyid“ wie ihn seine unterwürfige Frau Amina nennt, ist ein männlicher Chauvinist, der das Leben aller seiner Familienmitglieder bestimmt, insbesondere das der weiblichen Familienmitglieder, in einer dominanten und tyrannischen Art, aus der sich das Entstehen der feministischen Bewegung leicht erklären lässt.

Amina ist der Archetyp der Frau dieser Zeit und dieser Umgebung. Diese Frauen wuchsen in vollkommener Abgeschlossenheit auf und dienten und gehorchten ihr Leben lang einem männlichen Mitglied der Familie: Vater, Bruder oder Ehemann. Im Austausch erhielten sie finanzielle Sicherheit, Schutz und ein Heim, in dem sie willige Gefangene einer Gesellschaft blieben, die es einer tugendhaften Frau verbot, ihr Gesicht einem anderen Mann außerhalb ihrer engsten Familie zu zeigen.

In diesem Sinne wurde auch Amina, Ehefrau von Si‘ al-Sayyid, erzogen. Sie heiratete ihn noch vor ihrem 14. Geburtstag und wurde dann nach dem Tod der Schwiegereltern Frau des großen Hauses „mit zwei Stockwerken weitläufiger Zimmer mit hohen Decken, einem staubigen Hof und einem tiefen Brunnen.“ Sie lebte in vollkommener Abgeschlossenheit und wartete auf ihren Ehemann, der die Abende und Nächte meist außer Haus verbrachte. Ihre einzige Beschäftigung bestand darin, auf seine Rückkehr zu warten und ihn zu bedienen. Ihre einzige Freizeitbeschäftigung war es, verhüllt in ihre Schleier, durch die verzierten Holzgitter vom Balkon auf die Straße zu schauen, wo die Minarette der alten Mo-

scheen Qala'un und Barquq die einzige Abwechslung für das Auge bildeten und wo sie nicht gesehen werden konnte. Sie wurde dieses Ausblickes nie müde, „der ein Begleiter und ein Freund geworden war. Vielleicht war Langeweile ein irrelevantes Konzept für ein Leben, das so monoton war wie das ihre“. Sie kannte keine andere Lebensweise und gab sie auch an ihre Töchter weiter, die sie lehrte, ihn zu erwarten, zu akzeptieren und dankbar dafür zu sein.

Sie fürchtete sich vor Geistern und nach der Geburt ihrer Kinder nahm ihre Angst aus Sorge um die Kinder noch zu. „Ihre Sinne konnten sich erst nach der Rückkehr ihres Mannes ausruhen. Alleine seine Anwesenheit im Haus, gleich ob er wach war oder schlief, reichte aus, um sie in Sicherheit zu versetzen. Dann machte es keinen Unterschied, ob die Türen offen oder verschlossen waren, ob die Lampe hell leuchtete oder verloschen war.“

Seit den ersten Tagen ihrer Ehe hatte Si' al-Sayyid (dieser Name wird noch heute in Ägypten als Bezeichnung für einen Chauvinisten verwendet) ihr klar gemacht, wer das Sagen hatte. „Im ersten Jahr ihrer Ehe hatte sie es einmal gewagt, höflich zu kritisieren, dass er so viele Nächte außer Haus verbrachte. „Ich bin ein Mann“, entgegnete er ihr mit lauter Stimme und zog sie an den Ohren. „Ich bin derjenige, der Befehle gibt und Verbote ausspricht. Ich akzeptiere keinerlei Kritik an meinem Benehmen. Du sollst mir nur gehorchen. Zwingen Sie mich nicht, Dich zu bestrafen.“

Auf diese Weise wurde ihre Beziehung ein für alle mal definiert. Manchmal fragte sie sich: „Wo mag er jetzt wohl sein? Was macht er? Hoffentlich ist er sicher!“ Eifersüchtig geworden durch Gerüchte, ihr Mann habe andere Frauen in seinem Leben, überkam sie großes Selbstmitleid. Doch brachte sie nicht den Mut auf, mit ihm darüber zu sprechen, sondern teilte sich ihrer Mutter mit, die sie nach bestem Wissen zu trösten versuchte, indem sie ihr sagte: „Er hat Dich nach seiner Scheidung geheiratet, obwohl er seine erste Frau hätte behalten können, wenn er gewollt hätte. Er könnte auch eine zweite, dritte oder vierte Ehefrau nehmen. Sein Vater hatte viele Frauen. Danke Gott, dass Du seine einzige Ehefrau bist.“ Auch wenn die Worte ihrer Mutter sie nicht voll-

ständig trösten konnten, „akzeptierte sie doch schließlich deren Wahrheit und Gültigkeit“.

Die älteste Tochter von al-Sayyid und Amina, Khadiga, war klug, gemäß ihren Vorstellungen von Klugheit. Die jüngere Tochter Aisha war hübsch und lebhaft, doch wagte sie einen zu weiten Blick von dem vergitterten Balkon herunter, von dem es den Frauen erlaubt war, die Welt zu beobachten.

Die drei Brüder Fahmi, Yasin und Kamal wurden sehr unterschiedlich erzogen. Sie durften im Gegensatz zu den Mädchen die Schule besuchen. Trotz seiner hervorragenden schulischen Leistungen wurde es Kamal oft langweilig und er beneidete seine Mutter und seine Schwester um deren Unwissenheit und die Ruhe und den Frieden, deren sie sich erfreuten. „Im Geheimen wünschte er sich, dass die Männer das Schicksal der Frauen teilen könnten, doch waren dies nur fliehende Gedanken. Er vergaß nie die Vorteile, die er genoss und oft zeigte er ihnen seine Übermacht oder prahlte grundlos vor ihnen mit seinem Wissen. So forderte er sie oft mit Fragen heraus: „Wer kennt die Hauptstadt des Vorgebirges? Wie heißt ‚Junge‘ auf französisch?“

Mahfouz beschreibt die Denkweise und die widersprüchlichen Gefühle des Mannes gegenüber seiner schwachen Ehepartnerin am Ende des ersten Bandes seiner Trilogie in einem Monolog von al-Sayyid, nachdem dieser die Nachricht des Todes seines Sohnes Fahmi erhalten hat, der bei einer Demonstration gegen die britischen Besatzer getötet wurde. Er ist niedergeschmettert von der Trauer, bittet aber Gott um Geduld. Als er dann plötzlich an Amina denkt, versagen ihm seine Füße fast den Dienst. „Was kann er ihr sagen? Wie kann sie diese Nachricht ertragen? Sie ist schwach und zart. Sie weint schon beim Tod eines Vogels. Fahmi getötet? Ist das wirklich das Ende unseres Sohnes? Amina [...] unser Sohn wurde getötet. Was? Wirst Du ihnen (seiner Frau und seinen Töchtern) auch die Trauerklagen verbieten, so wie Du ihnen die Freudenrufe untersagt hast? [...] Wie grausam! Ich werde ihn (Fahmi) noch im Qasr al-Aini Krankenhaus sehen, doch sie nicht. Ich werde es nicht erlauben. Aus Grausamkeit oder aus Mitleid? Es nutzt sowieso nicht!“

Diese kurzen Auszüge aus dem Leben dieser Familie, deren Oberhaupt immer abwesend ist, außer

um seine Rechte als Ehemann und Vater auszuüben, wollen nicht der genialen Erzählkunst Mahfouz' gerecht werden, der meisterhaft die Geschichte dieser Straße mit ihrem pulsierenden Leben in einem dichtbesiedelten Viertel Kairos in einem wichtigen Abschnitt der Geschichte Ägyptens erzählt.

Diese Besprechung deckt nicht den widersprüchlichen Charakter Si' al-Sayyids ab, der ein Doppelleben führt: Außerhalb des Hauses, wo er einen ungewöhnlichen Appetit für sinnliche Vergnügungen und Getränke zeigt, und innerhalb des Hauses, wo er tyrannisch und trübe ist. Auch berichten wir nicht über den Charakter seiner Söhne, die verschiedene Wege einschlagen oder über andere lebendige Charaktere dieses Romans, der erfüllt ist von kraftvollen Metaphern und Charakteren.

Diese Ausblendungen wurden bewusst vollzogen, da sich die Rezension auf die Lebensumstände der Frauen in Ägypten konzentrieren will, aus denen sich der Kampf der Reformier um Verbesserung ihrer Lebensumstände erklären lässt. Mahfouz' meisterhafte Beschreibung der Charaktere in dem Roman zeigt uns das typische Leben der Frauen in dem damaligen traditionellen islamischen Milieu: abgeschieden, ungebildet, unterdrückt, unterwürfig und auf den Rang eines zweitklassigen Menschen verdrängt.

■ „Auferstehung eines verlorenen Paradieses“

Alexandria lebt im Herzen derjenigen weiter, die die Stadt in ihrer Pracht und Anmut kennengelernt haben. Diese Blütezeit erstreckte sich von Urzeiten bis zur Revolution von 1952. Diese Revolution bedeutete für die Stadt ein urbanes Massaker, nicht nur für die Paläste und Villen, sondern auch für die Blumenbänke.

Und so ist auch der Jasmin, diese zarte Blume, die an den Mauern der Villen emporrankte und die Vorübergehenden mit ihrem zarten und bleibendem Duft erfreute, verschwunden. Statt dessen verbreitete sich überall der Beton und Hochhäuser wurden aus dem Boden gestampft, so dass man nur noch selten die Zeugnisse der vergangenen Pracht findet, die sich dem Zugriff der unsensiblen Stadtentwickler entziehen konnten. Daneben gibt es aber noch immer das

■ Azza Heikal, L'Education Alexandrine: *Je ne compte les heures claires* (Die alexandrinische Erziehung: Erinnerungen an die guten Zeiten), Elias Modern Press, Kairo 1996, 239 S.

Meer, das blaue Mittelmeer, das sich vor dem Horizont Alexandrias ins Unendliche erstreckt.

Nach der Revolution kamen viele zurück, die das Land früh genug verlassen hatten, um nicht die Verletzung der Stadt miterlebt zu haben. Sie kamen zurück, angelockt durch die Stadt, die in ihren Herzen nie sterben konnte und sie beweinten ihre geliebte Stadt. [...] Doch Azza Heikal⁶⁾, eine Alexandrinerin, Anfang der vierziger Jahre geboren, kehrte zurück, um sich nur der guten Zeiten zu erinnern. Eine gute Zeit, die in ihrer Erinnerung weiterlebt und die sie mit uns teilt.

6) Azza Heikal lebt in Frankreich und hat ihr Buch in Erinnerung an Alexandria herausgegeben, die Stadt, in der sie geboren wurde und ihre Kindheit verbrachte.

An dieser Stelle möchte ich dem ausländischen Leser erklären, warum ich dieses Buch für die Beschreibung der Frauen in Ägypten ausgewählt habe, obwohl Heikal – mit gebotenem Respekt für ihre schriftstellerischen Leistungen – nicht auf gleichem Niveau steht wie Qasim Amin, der Reformier, oder Naguib Mahfouz, der Nobelpreisträger für Literatur. Heikal erinnert an eine Periode in der Geschichte Ägyptens und besonders in Alexandria, die fast in Vergessenheit geraten ist und in der Mädchen in einer Weise erzogen wurden und sich verhielten, die den Neid vieler fortschrittlicher Gesellschaften hervorruufen könnte.

In dieser Zeit, so Heikal, existierte in Alexandria ein friedliches und harmonisches Nebeneinander von Ägyptern, Griechen, Briten, Türken, Armeniern, Franzosen, Italienern, Russen, Jugoslawen, Deutschen und Amerikanern, die alle in guter Nachbarschaft miteinander lebten. Gleiches galt für die Kopten, Protestanten, Katholiken, Moslems und Juden. Was Heikal in ihrem Buch beschreibt, ist keine Fiktion, sondern es sind Tatsachen. Sie betont in der Einleitung, dass die Ähnlichkeiten der Romanfiguren mit existierenden Personen beabsichtigt seien. Auch ich, Autorin dieser Besprechung, kann dies bestätigen, denn ich selbst habe damals in Alexandria gelebt, mich in den gleichen Milieus bewegt und die gleiche Schule besucht, auch wenn ich die Schriftstellerin nicht persönlich kenne. Es war eine herrliche Zeit der Toleranz, die man noch nicht einmal als Toleranz bezeichnen kann, denn die Unterschiede bedurften keiner Entschuldigungen.

Das von Heikal beschriebene Alexandria war ein wirklicher Schmelztiegel. Nicht so wie die USA, wo

die verschiedenen ethnischen Gruppen sich in eigenen Minderheiten zusammenschließen. Hätte die Revolution von 1952 die Alexandriner ausländischer Herkunft nicht zur Auswanderung nach Kanada, den USA, Brasilien oder Israel bewegt, wäre es vielleicht auch hier zu Gewaltausbrüchen und Hass gekommen, wie in so vielen anderen Teilen der Welt. Doch die plötzliche Flucht aus dem Land, während es noch so viel Freude und interkulturelle Verbindungen gab, haben dazu geführt, dass diejenigen, die Alexandria verlassen mussten, sich eine nostalgische Erinnerung an die Stadt bewahrt haben. Die Zurückgebliebenen hielten die Kontakte zu den Auswanderern aufrecht, denn diese besonderen Verbindungen konnten nicht zerstört werden.

Heikals Buch beschreibt die Erziehung der Mädchen der Oberklasse in Alexandria in den vierziger und beginnenden fünfziger Jahren. Doch für den ausländischen Leser mag es interessant sein, über die Existenz dieser Subkultur zu erfahren, denn diese bildet heutzutage eine solide Grundlage für die Aufrechterhaltung einer Kultur der Toleranz, Liebe und Ausgeglichenheit. Diese Generation der Ägypter, die in einer multiethnischen Gesellschaft aufgewachsen ist, wie sie damals in Alexandria existierte, lehnt noch immer jede Art des Extremismus und der Diskriminierung als inakzeptabel ab. Dies ist der zweite Grund für die Auswahl des Buches von Azza Heikal.

Als dritten Grund möchte ich anführen, dass die Mädchen der Gesellschaft, die Heikal beschreibt, Ägypterinnen und Moslems sind, die mit Leichtigkeit in dieser multikulturellen Umgebung aufwuchsen. Sie erlebten nicht die Konflikte, die heutzutage auftauchen, wenn man Werten und Kulturen ausgesetzt ist, die den eigenen widersprechen. Meine persönliche Analyse kommt zu dem Ergebnis, dass der Westen seit damals vielleicht zu freizügig geworden ist, worauf sich der Osten als Reaktion noch weiter hinter seinem Schleier versteckte. Damals standen wir uns viel näher, heute ist die trennende Kluft größer geworden. Dies kann man deutlich erkennen, wenn man sich z.B. amerikanische Filme der fünfziger Jahre anschaut. Die dargestellten Charaktere gehören weit mehr der konventionellen Gesellschaft an, mit der wir uns identifizieren können. Heutzutage wird es für die Menschen in unserem Teil der

Welt immer schwieriger, den Niedergang der Familienwerte, der in den westlichen Medien dargestellt wird, zu akzeptieren. Daraus entsteht die größer werdende Kluft.

Heikals Erinnerungen an die „guten Zeiten“ in Alexandria entstehen rund um die Charaktere, die sie in ihrer Schulzeit an der Notre Dame de Sion getroffen hat, einer französischen Institution, einem von Nonnen geführten Internat, wohin der Adel und das Bürgertum Alexandrias, Ägyptens und anderer Staaten seine Töchter schickte, damit diese eine exklusive, solide und verfeinerte Ausbildung erhielten. Das Buch enthält eine Fülle von Anekdoten und Geschichten des wahren Lebens. Es handelt über die Schulfreundinnen und über Treffen mit Jungen aus exklusiven Jungenschulen Alexandrias, wie dem „Victoria College“ (international vielleicht eher bekannt, da hier König Hussein von Jordanien und der Schauspieler Omar Sherif zur Schule gingen).

Trotz der vielen Jahre, die Heikal in Paris gelebt hat, ist es dieser Alexandrinerin gelungen, diese bezaubernden Zeiten zum Leben zu erwecken, als Mädchen sich nicht verschleiern mussten, um als anständig zu gelten, und sich nicht bigott geben mussten, um den Normen der Gesellschaft zu entsprechen. Ich bin der festen Überzeugung, dass all diejenigen von uns, die in diesem Geist erzogen wurden, die Bürgerinnen und Mütter Ägyptens sind, die davon träumen, dass unsere Kinder in Harmonie mit den Kindern der Welt leben können. Deswegen versuchen wir, ihnen die gleiche Liebe und den Respekt für andere ethnische Gruppen und Gesellschaften weiterzugeben, mit denen wir aufgewachsen sind. Doch gibt es eine globale Kraft, die diesen Bemühungen gegenübersteht. Wir leiden darunter, sehen sie oder kennen ihren zerstörerischen Einfluss durch die Medien. Meine Sorge ist es, dass die Generation der vierziger Jahre, die jetzt um die 60 ist, nicht mehr lange genug leben wird, um die neuen Generationen an den Jasmin zu erinnern, der, wenn er richtig gepflegt wird, die Luft mit seinem zarten Duft erfüllt.

■ „Eine schweigende Mehrheit“

Khul-khaal versetzt uns in eine andere Umgebung und eine andere Subkultur als *L'Education Alexand-*

■ Nayra Atiya, *Khul-khaal: Five Egyptian Women Tell Their Stories* (Khul-khaal: Fünf ägyptische Frauen erzählen ihre Geschichten), Syracuse University Press (USA), 1982. Nachdruck in Kairo: American University Press, 1984, 1999¹², 177 S.

rine von Azza Heikal. Das letztere Buch beschrieb die Oberklasse der kosmopolitischen Gesellschaft Alexandrias vor der Revolution von 1952, wo Osten und Westen sich in Harmonie und Komfort trafen. *Khul-khaal* nimmt uns mit in das Herz Kairos, wo die sozioökonomischen Ungleichheiten ihren Höhepunkt erreichen und wo die ländlich-städtische Zweiteilung sich im Verhalten der verarmten Mittel- und Unterschicht widerspiegelt, der alle Heldinnen dieses Buches entstammen.

Khul-khaal ist eine Erzählung, die die Geschichte von fünf zeitgenössischen ägyptischen Frauen verschiedenen Alters wiedergibt. Die Geschichten wurden von der Malerin, Dichterin und Schriftstellerin Nayra Atiya⁷⁾ nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland über einen Zeitraum von drei Jahren von 1976 bis 1979 aufgeschrieben. Atiya gibt die Geschichten in *Khul-khaal* so authentisch wie möglich wieder und verzichtet auf jeglichen kritischen, zustimmenden oder analytischen Kommentar. Diese Aufgabe überlässt sie ihrer amerikanischen Freundin, Andrea Rugh, die als Soziologin und Anthropologin durch ihre Ausbildung und ihre Erfahrung im Umgang mit Menschen dieser Schichten in Ägypten hierfür bestens geeignet ist.

In der Einleitung gibt Rugh die notwendige Analyse, die der ausländische Leser braucht, um den größeren Rahmen nachvollziehen zu können. Besonders, da die Anzahl der Geschichten in *Khul-khaal* nicht ausreicht, um repräsentativ für die Frauen der Unterschicht sein zu können. Doch Rugh – und ich kann ihr als Entwicklungsexpertin nur zustimmen – betont, dass diese Geschichten „authentisch für diese Schichten sind in ihrer Sprechweise, in der Art, wie sie ihre Erfahrungen beschreiben und ihren Vorurteilen“. Ich kann dem noch hinzufügen, dass sich in der Zeit seit diesen Interviews in den späten siebziger Jahren und heute die Situation nicht nennenswert verändert hat, außer dass die Frauen früher nicht so häufig verschleiert waren. Der Schleier, den man heute auf den Straßen Kairos und anderswo in Ägypten sehen kann, tauchte erst später, nach der Iranischen Revolution auf. Das Tragen des Schleiers ist allerdings eine persönliche Wahl.

Die Geschichten von Om Gad, Ehefrau des Garagenwächters, Alice, einer Sozialarbeiterin, Suda,

7) Nayra Atiya ist Schriftstellerin und Malerin. Sie schloss ihr Studium an der Harvard University mit einem M.A. in Romanistik ab und arbeitete als Journalistin und Illustratorin für die *Egyptian Gazette*.

Die Einleitung wurde von Andrea Rugh geschrieben, einer Amerikanerin mit Ph.D. in Sozialanthropologie. Sie lebte zwölf Jahre im Nahen Osten, sechs davon in Ägypten. Sie ist Beraterin für USAID, Autorin und Lektorin über Frauenfragen, Bildung und Armut. Die Photographien stammen von Asma El-Badry, einer jungen ägyptischen Filmemacherin, die eine Reihe von Dokumentarfilmen und Feature-Filmen wie *Death on the Nile* und *The Mummy* produziert hat. Sie war auch ägyptischer Produktionsleiter für *Cosmos* und den Film *Egypt, Quest for Eternity* von *National Geographic*.

einer Haushälterin sudanesischer Herkunft, Dunya, der kinderlosen Ehefrau Ezzos und Om Naema, einer Fischerin, erzählen lebendig von den Erlebnissen in einer polygamen Ehe, den Schwierigkeiten bei Scheidung, dem Ritual bei der weiblichen Beschneidung und der traditionellen Hochzeitsnacht, dem Verlust von Kindern, primitiven Behandlungspraktiken und den Schwierigkeiten, von dem geringen Familieneinkommen zu leben, einschließlich der goldenen und silbernen Khul-khaal. Diese fesselähnlichen, schweren Gold- und Silberreifen werden von verheirateten Frauen getragen und oft entfernt, wenn sie Witwen geworden sind. Khul-khaal ist deswegen bindend, hat aber auch seine Vorteile. Sie dienen wie auch andere Schmuckstücke als „Notgroschen“ und Sparsystem für Schichten, die keinen Zugang zum Bankensystem haben. Die Autorin des Buches bezeichnet sie als „geeignete Verweisung auf den Inhalt dieses Buches wegen ihrer Symbolik und ihrer materiellen Bedeutung.

Atiya gibt meisterhaft das Selbstporträt dieser Frauen wieder. Das Vorwort der Anthropologin Andrea Rugh und die vielen Photographien der talentierten Asma el-Bakry sind weitere exzellente Zusätze zu diesem Buch, das gleichzeitig faszinierend und informativ ist für diejenigen Leser, die die Denkweise der ägyptischen Frauen verstehen wollen. Frauen, die in der Beschränkung von Traditionen und den Normen ihrer eigenen Gemeinschaft aufwachsen und die sich auf Kosten ihrer Rechte, die sie oft ignorieren, angepasst haben. Mit anderen Worten, die große Mehrheit der Frauen, deren Zukunft die Feministinnen verbessern wollen.

Drei der Frauen in den Geschichten haben keine oder nur geringe Bildung genossen, die vierte verließ die Schule nach der 6. Klasse. Diesen Frauen ist es nicht bewusst, dass sie ihr Bildungsniveau verbessern müssten. Suda beispielsweise geht von der Schule ab, da sie mehr daran interessiert ist, die praktischen Dinge zur Vorbereitung auf die Ehe zu lernen. Om Naema denkt, dass die Menschen Weisheit und Wissen in dem Grad erwerben, wie es für ihr tägliches Leben notwendig ist. Sie ist zu dieser Überzeugung gekommen, da viele Absolventen – wenn überhaupt – nur schlecht bezahlte Jobs bekommen können. Nur Alice, die Sozialarbeiterin, hat ihre Ausbildung

abgeschlossen, da auch ihre Mutter eine Ausbildung hatte. Alice ist der Überzeugung, dass das Diplom ihrer Mutter die Familie nach dem Tod des Vaters gerettet habe. Deswegen kämpft sie, um ihren Kindern eine Universitätsausbildung zu ermöglichen.

Khul-khaal handelt – mehr als alle anderen Bücher in dieser Rezension von Büchern über Frauen in Ägypten – über die große Mehrheit der Frauen. Viele Om Gads, Alices, Sudas, Dunyas und Om Naemas sind weiterhin der wichtigste und gleichzeitig anonyme Bestandteil des täglichen Lebens in Ägypten und die Former der neuen Generationen. Sie erzählen ihre Geschichten, mit ihren guten Zeiten, ihren schlechten Zeiten und ihren Tränen. Nach ihrer Aussage wurde nichts hinzugefügt und nichts ausgelassen. Doch, so Rugh in ihrem Vorwort, „wurden die Geschichten so wiedergegeben, wie die Frauen sie erzählten, verbunden mit ihren eigenen Korrekturen, Zusätzen und Auslassungen, nicht nur bei ihrer Selbstdarstellung, sondern auch bei ihrer Art der Darstellung anderer Charaktere in ihrem Leben“.

Scharfsinnig bemerkt Rugh auch, dass zum Zweck der Selbststilisierung die Erzählerinnen und Heldinnen immer in vorbildlicher Weise handeln, immer das Richtige sagen oder von einem Schicksal übermannt werden, dem sie sich nicht widersetzen können. In Auseinandersetzungen spielen sie immer die Rolle der Guten. Wenn der Leser sich fragt, wo die Wahrheit liegt, mag die Antwort lauten: „Dies ist nur eine der vielen Wahrheiten, die es im Drama der menschlichen Ereignisse gibt.“ Wertvoll ist dieses Buch besonders deshalb, weil es das Bild der Frauen wiedergibt, so wie sie sich selbst sehen oder wünschen, von anderen gesehen zu werden.

Besser als analytische Modelle zeigen die fünf Geschichten auch die Bedeutung der Familienstrukturen und die Auswirkungen dieser Strukturen auf das Leben der Frauen. Hier zeigt sich, dass nicht die Frauen Entscheidungen treffen, sondern diese für sie getroffen werden. Sie zeigen die kulturellen Symbole und das System der Pflichten und Rechte, die ihr Leben regieren, und wie sich die Frauen den wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen mit Atavismus und Resignation anpassen, auch wenn ihre Gefühle und tiefen Emotionen sich von denen der

Frauen, die in anderen Gesellschaften aufwachsen, nicht unterscheiden. Dunya mit ihrer temperamentvollen Persönlichkeit ist die einzige, die die Ereignisse so arrangiert, dass sie mit ihrem eigenen Konzept übereinstimmen. Doch tut sie dies eher unbewusst als bewusst. Die Geschichten zeigen, wie die Werte und Normen diesen Frauen eine zweite Natur geworden sind, ohne die technischen Begriffe, die diese Werte und Normen zu einem kalkulierten und bewussten Prozess machen.

Diese Frauen reduzieren deswegen alle Tragödien und Leidenschaften ihres Lebens auf einige wenige Themen – unerwiderte Liebe, zerbrochene Ehe, das Elend, eine Zweitfrau in einer polygamen Ehe zu sein, die Probleme mit den Kindern, die Unsicherheit bei Kinderlosigkeit und die Schwierigkeit, vaterlos aufzuwachsen.

Hieraus kann man den Schluss ziehen, dass in dieser Schicht und in dieser Subkultur, die einen großen Teil der ägyptischen Gesellschaft bildet, der Status der Frau und die Wahrnehmung ihrer eigenen Sicherheit fast vollkommen von ihrer Verwandtschaft mit den männlichen Familienmitgliedern abhängen, in der Vater oder Ehemann den Mittelpunkt ihres Lebens bilden. Jede andere Lösung, die diese Frauen suchen mag – sei es Arbeit oder Bildung als Waffe fürs Überleben – sind nur unbefriedigende Auswege, falls diese Verwandtschaft nicht bestehen sollte, was als Unglück angesehen wird.

■ „Das Schweigen wird gebrochen“

Ich beende diese Buchbesprechung über ägyptische Frauen und die Frauenbewegung mit einem Buch von Margot Badran⁸⁾. Im Mittelpunkt der bisher besprochenen Bücher standen die Frauenrechtler und Frauenrechtlerinnen des späten 19. und 20. Jahrhunderts oder das Leben von normalen Frauen der verschiedenen Schichten und Subkulturen in verschiedenen Epochen. Beabsichtigt war es, die historische Perspektive des ägyptischen Feminismus in erzählerischer Form aufzuzeigen, durch die Werke oder Geschichten der realen Akteure.

Feminists, Islam and Nation bringt uns zurück zu den Anfängen und der Entwicklung des ägyptischen Feminismus und ist von einer Historikerin geschrie-

■ Margot Badran, *Feminists, Islam and Nation: Gender and the Making of Modern Egypt*, (Feministinnen, Islam und Nation: Geschlecht und die Schaffung des modernen Ägyptens), Princeton University Press, 1995. Nachdruck in Kairo: American University Press, 1996, 250 S.

8) Margot Badran ist eine auf den Nahen Osten spezialisierte Historikerin. Sie übersetzte, edierte und schrieb die Einleitung zu *Harem Years: The Memoirs of an Egyptian Feminist*, Huda Sha'rawi und ist Mitherausgeberin des Buches *Opening the Gates: A Century of Arab Feminist Writing*.

ben, die intensiv für dieses Buch recherchiert hat. Auch wenn über dieses Thema noch viel mehr geschrieben werden könnte, wird diese Besprechung der sechs vorliegenden Bücher hoffentlich dabei helfen, einige im Westen vorherrschende Mythen über das moderne Ägypten und die Frauen Ägyptens zu korrigieren.

In diesem Zusammenhang schreibt Badran: „Das Auftauchen des feministischen Bewusstseins von Frauen im 19. Jahrhundert kündigte die Anfänge dessen an, was in vieler Hinsicht die mächtigste Kraft beim Aufbau des modernen Ägypten sein sollte.“ Indem sie aufzeigt, wie ägyptische Frauen Rollen übernahmen, die das patriarchalische System veränderten, erschüttert sie die allgemeine Behauptung, dass „Feminismus westlich sei“. Sie räumt auch den angeblichen Widerspruch von Feminismus und Islam aus. Sie zeigt, wie die ägyptische Frauenbewegung in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sich stark an der imperialistischen Diskussion beteiligte, wie sie die nationalistische Sache im Rahmen der Normen des Islam vorantrieb und wie sie Gleichheit und Gleichberechtigung forderte – Forderungen, die bis zum Ende des 20. Jahrhunderts die Kernfragen auf internationalen Konferenzen und Kongressen bildeten.

Badran erklärt, dass sie ihre Forschungen über die ägyptische Frauenbewegung schon in den sechziger Jahren begann, als „Frauengeschichte“ noch kaum ein Thema war. Ihr Interesse an diesem Thema wurde durch eine amerikanische Kommilitonin geweckt, die ihr vorschlug, sie solle doch Huda Sha'rawi studieren, eine Frauenaktivistin, die im frühen 20. Jahrhundert der ersten organisierten Frauenbewegung in Ägypten vorstand.

Badran gibt zu, dass sie anfangs das Leben dieser Frauenrechtlerin nur durch „Herumfragen“ erforschte, so „als ob man nach einem lange verschollenen Freund suche“. Bei ihrer Recherche traf sie auf Saiza Nabarawi, Sha'rawis lebenslange Partnerin in der Frauenbewegung und auf ihre Nichte Hawwa Idris, auch eine überzeugte Feministin. „Dies waren die ersten Frauen in einer langen Reihe, die mich (Badran) über die Monate und Jahre hinweg in alle Ecken Kairos und Alexandrias brachten, nach Minya und über die ägyptischen Grenzen hinweg. Diese vielen Frauen teilten mit mir ihre Erinnerungen,

durchsuchten ihre persönlichen Papiere und öffneten mir ihre Privatbibliotheken“, sagt sie. Deswegen ist Badran in der Lage, dem ausländischen Leser, aber auch der neuen Generation Ägyptens eine umfassende Darstellung der Kämpfe dieser außergewöhnlichen Frauen zu geben, die halfen, die zeitgenössische Geschichte nicht nur Ägyptens, sondern auch der arabischen Welt zu formen. Badran begann ihre vertieften historischen Forschungen als Doktorandin an der Oxford-Universität, wo sie ihre Dissertation zum Thema „Huda Sha’rawi und die Befreiung der ägyptischen Frauen“ schrieb. Zu dieser Zeit entstanden im Westen Studiengänge zum Thema Frauenstudien und Frauengeschichte. *Feminists, Islam and Nation* ist der Höhepunkt der vielen Arbeiten Badrans zu diesem Thema, das sie auch in zwei früheren Büchern und vielen Artikeln in den achtziger und neunziger Jahren behandelt hat. Das Buch teilt sich in drei Abschnitte, die chronologisch und thematisch geordnet sind.

Der erste Teil behandelt das aufkommende feministische Bewusstsein, das im 19. Jahrhundert als neue Kultur der Moderne den Frauen der Ober- und Mittelschicht als Form der Revolte gegen die vorherrschende städtische Haremskultur diente. In diesem Abschnitt stellt sie Huda Sha’rawi aus der Oberschicht vor, deren Vision, Führungsqualitäten, Zähigkeit und komplexe Mission die gesamte Bewegung durchdrang, und Nabawiyah Musa, eine pragmatische Aktivistin aus der Mittelklasse und Vorkämpferin auf dem Gebiet von Bildung und Berufstätigkeit, die einen tiefgehenden Einfluss auf das Leben der normalen Frauen hinterlassen hat.

Der zweite Abschnitt behandelt die Frauenbewegung selbst. Dieser Teil bildet den Kern des Buches und konzentriert sich auf die Jahre zwischen 1920 und 1940. In dieser Zeit entstand die erste organisierte Frauenbewegung unter Führung von Huda Sha’rawi, und er reflektiert die Entwicklung des ersten Organisationsapparates, der Ägyptischen Feministischen Union (EFU).

Die Feministinnen in Ägypten erstritten sich schon 1929 das Recht auf das Universitätsstudium. Doch waren es Männer wie Universitätsrektor Lutfi al-Sayyid und andere in der Zentralverwaltung, wie der Rektor Taha Hussein, die die notwendigen Maß-

nahmen ergriffen, damit sich eine kleine Gruppe von Frauen 1929 zum Studium einschreiben konnte und ihnen die Tore der Universitäten geöffnet wurden. Im ersten Jahr schrieben sich vier Frauen an der Fakultät für Schöne Künste ein, darunter Suheir al-Qalamawi, die eigentlich Naturwissenschaften studieren wollte, aber ausgerechnet vom britischen Dekan der Fakultät abgelehnt wurde. Im darauffolgenden Jahr wurden dann auch an dieser Fakultät Frauen zugelassen. Trotz anfänglichen Widerstands gab es keinen Weg zurück.

Es hatte symbolische Bedeutung, dass ein Mitglied dieser ersten weiblichen Vorhut an der Universität sich in der Abteilung für Arabische Literatur einschrieb und dass die ersten beiden Dokortitel von Frauen in Arabischer Literatur erworben wurden. Für Frauen in Ägypten war der Zugang zum Arabischen besonders schwer. Damals erhielten nur die Frauen der Oberschicht eine Ausbildung, und sie wurden von ausländischen Lehrern unterrichtet. Auch wenn Arabisch die Umgangssprache der Mittelschicht war, so wurden doch hauptsächlich Männer dieser Schicht im Lesen und Schreiben des Arabischen unterrichtet. Baha al-Din Barakat, der damalige Bildungsminister, wies auf diesen anhaltenden Trend hin. Wie die Feministinnen kritisierte auch er diese Praxis, „da sie die Frauen ihrer eigenen Gesellschaft entfremde“. Arabisch wurde von den religiösen Männern, die an der al-Azhar ausgebildet wurden, als heilige Sprache behandelt, da der Engel Gabriel dem Propheten Mohamed den Koran auf Arabisch diktieren hatte. Aus all diesen Gründen hatten die Errungenschaften der Frauen in Arabisch eine Signalwirkung.

Der zweite Teil des Buches von Badran behandelt das Thema Frauen am Arbeitsplatz. Eine energische Befürworterin der Berufstätigkeit von Frauen war Nabawiyah Musa, die in ihrer Einleitung zu ihrem Buch *Die Frau und die Arbeit* schrieb: „Der beste Weg, diesem Land zu dienen, für das wir bereit sind, unser Leben zu opfern, ist es, die Aufmerksamkeit der Frauen auf Bildung und Arbeit zu lenken.“ In dem Kapitel mit dem Titel „Ägyptens Bedarf an Ärztinnen, Lehrerinnen, Näherinnen und Frauen anderer Berufe“ argumentiert sie folgendermaßen: „Eine Nation kann nur gedeihen, wenn ihr Volk vital und

produktiv ist. Ein Volk kann nicht vital sein, solange die eine Hälfte gelähmt und von den Ereignissen des täglichen Lebens isoliert ist. Wenn die Frauen nicht arbeiten, wird die Hälfte der Ressourcen vernachlässigt. (Am Anfang dieses Jahrhunderts stellten Europäer die Hälfte der 8000 Beschäftigten mit höherer Ausbildung auf dem ägyptischen Arbeitsmarkt). Hätten wir dieses Geld für die Ausbildung von Frauen ausgegeben, könnten diese jetzt diese Arbeiten übernehmen und wir Ägypter würden das ägyptische Geld in ägyptischen Händen behalten.“

Der Leser des Jahres 2000 wird auch feststellen, dass die Botschaft von Bahithat al-Badiyah (Schriftstellernamen von Malak Hifni Nassif) aus dem Jahr 1909 noch immer aktuell ist:

„Die Männer sagen, wenn wir ausgebildet werden, werden wir sie von ihren Arbeitsplätzen vertreiben und die Rolle aufgeben, die Gott uns zugewiesen hat. Doch ist es nicht eher so, dass die Männer die Frauen von den Arbeitsplätzen vertrieben haben? Früher spannen und webten die Frauen die Stoffe für ihre eigene Kleidung und die der Kinder. Doch dann erfanden die Männer Maschinen fürs Spinnen und Weben und verdrängten die Frauen von den Arbeitsplätzen. [...] Dann erlernten die Männer die Schneiderei und übernahmen die Herstellung der Kleidung. [...]. Früher worfelten die Frauen das Getreide und mahlten es mit Mühlsteinen, um dann mit ihren eigenen Händen das Brot zu backen [...] Dann gründeten die Männer Bäckereien, die nur Männer beschäftigen [...]. Ich möchte ganz einfach zeigen, dass es die Männer sind, die uns von den Arbeitsplätzen verdrängen; und sollten wir sie heutzutage verdrängen, würden wir nur das tun, was sie bereits mit uns getan haben.“

Viele westliche Leser mögen erstaunt sein zu erfahren, dass die erste Pilotin Ägyptens schon 1933 ihre Fluglizenz erhielt, nur 13 Jahre nach der Einführung dieses neuen Sports in Ägypten 1920. Dieses Ereignis erregte die Phantasie von Schriftstellern, die dessen Symbolkraft unwiderstehlich fanden. Der berühmte Bühnenautor Tawfik al-Hakim machte eine Pilotin zur Heldin seines Werkes *al-Jins al-Latif* (*Das liebe Geschlecht*). Ein Auszug aus diesem Stück, das 1956 aufgeführt wurde, ist im Buch Badrans abgedruckt. Es ist ein Dialog zwischen

Karima, einer Rechtsanwältin und Freundin der Pilotin Magdiya, und deren Ehemann Mustafa:

„Karima (Die Anwältin): Lang lebe die Gerechtigkeit!

Mustafa: Welche Gerechtigkeit?

Karima: Gerechtigkeit ist, dass Du Deiner Frau überall hin folgst, so wie früher die Frau ihrem Ehemann folgte. Wenn Du dem nicht zustimmst, kann sie Bait al-Ta'ah (Haus des Gehorsams) verwenden, um Dich zu zwingen.

Mustafa: Bait al-Ta'ah?

Karima: Ja, denn jetzt, wo die Frau arbeitet, sollte ein Mann ihr dahin folgen, wohin die Arbeit sie bringt.

Mustafa: So ist das also, Bait al-Ta'ah ist dann im Flugzeug.

Magdiya: Oder sogar der Mars.

Mustafa: Vielleicht. Jetzt glaube ich an alles.“

Der satirische Stil al-Hakims, der für seine antifeministischen Neigungen bekannt war, zeigt, dass die Frauenbewegung stark genug war, um die patriarchalische Ordnung in ihrem Innersten zu erschüttern. Und so ist es verwunderlich, dass es heute, im Jahr 2000, bei der staatlichen ägyptischen Fluggesellschaft zwar viele Stewardessen gibt, aber keine einzige Pilotin.

Ein weiterer Grund zur Sorge für die feministische Gruppe war die Tatsache, dass Frauen vom legitimen politischen Prozess ausgeschlossen blieben. Ihre Frustration vermehrte sich durch den Anglo-Ägyptischen Vertrag von 1936, der die Stationierung von britischen Truppen in der Kanalzone und eine gemeinsame Verteidigungsstrategie vorsah. Diese Tatsache beklagend verteilte die Frauenorganisation Flugblätter auf Arabisch, Englisch und Französisch an ihre weiblichen Landsleute.

„Erhebt Euch, Ihr Frauen! Erhebt Euch, Ihr Toten! Wenn die Toten ihre Gräber verlassen und ihre Stimmen von den Lebenden gehört werden könnten, so würden sie Euch, Frauen Ägyptens, Mütter der Märtyrer von gestern und morgen, mit der heiligen Mission betrauen, die Ideale, denen Ihr so lange gedient habt und für die die Helden gestorben sind, zu verteidigen. Ihr alle, erhebt Euch und zeigt, dass Ihr Rechte habt, als Bürger, als Ehefrauen

und vor allem als Mütter, die über die Zukunft des Landes, die auch die Zukunft der Kinder ist, entscheiden müssen. Ja, Ihr habt das Recht und vielmehr auch die Pflicht, vor der Ratifizierung dieses Abkommens ein Referendum einzufordern, in dem alle Bürger Ägyptens (Frauen und Männer) frei ihre Wünsche und Ansichten ausdrücken dürfen.“

Dieser Teil des Buches ist reich an Informationen und deckt ein weites Spektrum von Themen ab, die von Frauenaktivistinnen oder Vorreiterinnen angeschnitten wurden. Neben dem Kampf um Ausbildung und Berufstätigkeit ging es um die Diskussion über den Schleier in alter und moderner Interpretation, Einschränkung der Polygamie, Frauennationalismus, Kampf um das Wahlrecht, usw. Doch die Revolution von 1952, die den Frauen zwar das Wahlrecht brachte und 1956 das Recht auf Aufstellung in Wahlen, stoppte nicht nur ägyptische Frauen, sondern auch ihre männlichen Mitbürger in ihrer freien Meinungsäußerung, mit dem Ziel, die patriarchalische Oberhoheit des Staates unter dem neuen Regime aufrechtzuerhalten. Viele Jahre lang „gab es keine freien Wahlen und kein unabhängiges politisches Leben“. Sha'rawi drückt in dem folgenden Zitat ihre Enttäuschung und die anderer Frauen über die unerfüllten Träume aus:

„Außergewöhnliche Frauen tauchen in bestimmten Momenten der Geschichte auf und werden von bestimmten Kräften bewegt. Männer betrachten diese Frauen als übernatürliche Wesen und ihre Taten als Wunder. [...] In Momenten der Gefahr, wenn die Frauen sich an ihre Seite stellen, erklingt kein Protest der Männer. Selbst die großen Errungenschaften und die endlosen Opfer der Frauen verändern doch nicht die Ansichten der Männer über die Frauen. Wegen ihrer Arroganz weigern sich die Männer, die Fähigkeiten der Frauen zu erkennen. Konfrontiert mit dem Widerspruch ziehen sie es vor, die Frauen auf eine höhere menschliche Ebene zu stellen, anstatt sie gleichberechtigt zu behandeln. Die Männer haben einige herausragende Frauen ausgewählt und diese auf ein hohes Podest gestellt, um so die Anerkennung der Fähigkeiten aller Frauen zu vermeiden. Die Frauen haben dies in ihrer Seele gespürt. Ihre Ehre und ihr Selbstbewusstsein wurden tief getroffen. Frauen überlegten, wie sie ihren Status und ihren

Wert in den Augen der Männer anheben könnten. Sie entschieden, dass der Weg die Partizipation an öffentlichen Angelegenheiten, gleichberechtigt mit dem Mann, sei. Doch als sie sahen, dass dieser Weg ihnen versperrt war, erhoben sich die Frauen, um ihre Freiheit, ihre sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rechte zu fordern. Ihr Schritt nach vorne wurde mit Spott und Tadel begrüßt, doch dies schwächte nicht ihren Willen.“

1956 wurde die EFU aufgefordert, sich als feministische Organisation selbst aufzulösen. Alle anderen unabhängigen Organisationen, die ein politisches Ziel verfolgten, traf das gleiche Schicksal. Die EFU reorganisierte sich als Huda Sha'rawi-Gesellschaft, die sich ausschließlich sozialen Diensten unter der Kontrolle der Regierung widmete.

Badran geht in ihrem Buch auch auf die Schlüsselrolle der EFU und den Einfluss der ägyptischen Frauenbewegung in der arabischen Welt ein. Der dritte Teil des Buches trägt deswegen den Titel „Der wachsende Zirkel“ und reflektiert diese dritte Dimension der Bewegung. Dieser Teil konzentriert sich auf die Zeit Ende der dreißiger bis Ende der vierziger Jahre, als die EFU eine Schlüsselrolle bei der Vereinigung der ägyptischen und anderer arabischer Frauen spielte, um das Palästina-Problem zu lösen. Hieraus folgt, dass die Vision und die Arbeit der ägyptischen Feministinnen hinter der Artikulation und Institutionalisierung des panarabischen Feminismus und seiner Agenda stand. Wegen der unterschiedlichen Geschichte der arabischen Frauen reichte die Existenz einer gemeinsamen Grundlage nicht aus für eine kollektive Vision, die alle arabischen Gesellschaften durchdringen konnte. So sprach die EFU beispielsweise nie die Frauen der arabischen Halbinsel an. Doch als Ergebnis der ägyptischen Initiative entstanden in anderen arabischen Ländern eigene Frauenbewegungen. Ein Jahrzehnt nach der Konsolidierung des arabischen Feminismus endete die unabhängige Frauenbewegung in Ägypten unter dem Druck der Regierung. Ähnliche Bewegungen wurden auch in anderen ostarabischen Staaten eingeschränkt. In der Zwischenzeit war jedoch eine regionale Struktur entstanden. Frauen waren inzwischen den Umgang mit Regierungen und Staaten auf verschiedenen Ebenen

gewöhnt. Das Vermächtnis der EFU in Ägypten und anderen Staaten der arabischen Welt ist dauerhaft.

Kurz gesagt, *Feminists, Islam and Nation* beschreibt das historische Verständnis der Frauenbewegung und bietet eine innovative Neuinterpretation der modernen ägyptischen Geschichte. Es ist in der Tat eine umfassende historische Perspektive des ägyptischen Feminismus. Ein amerikanischer Kommilitone gestand Badran, dass er mit dem Namen Huda Sha'rawi zuerst nur den Namen einer Straße im Herzen Kairo verband, was heute auch noch für viele Laien und Frauen der jüngeren ägyptischen Generation gilt. An andere Frauenaktivistinnen wird noch nicht einmal erinnert, mit Ausnahme von Nabawiyah Musa vielleicht, wegen ihres Engagements in Bildung und Berufswelt.

Heute verdanken die Frauen Ägyptens diesen frühen Aktivistinnen vieles. Doch da die Bewegung gestoppt wurde, blieben auch viele Pläne unvollendet und erlitten in bestimmten Bereichen auch Rückschläge. Doch in den letzten Jahren wurde die internationale Debatte über Frauenfragen wieder belebt. Im Februar 2000 erhielt der ägyptische Feminismus neues Leben mit dem Erlass von Präsident Mubarak zur Bildung des ersten Nationalrates für Frauen, der Autonomie, Legitimität und Ressourcen besitzt. Unter Vorsitz der Präsidentengattin Frau Suzanne Mubarak und unter Leitung der dynamischen Mervat Tallawi ist es die Hauptaufgabe des Nationalrates für Frauen, die unterbrochene Suche nach Gleichheit wiederaufzunehmen. Die Präsidentengattin erklärte, der Rat sei für alle Frauen Ägyptens zuständig und nicht nur für die wenigen privilegierten unter ihnen. 30 Millionen Frauen, die Hälfte der ägyptischen Bevölkerung, können sehr wohl die Kraft von morgen werden.